

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 121

Samstag, den 17. Oktober 1914

36. Jahrgang

Neue Siege in Ost und West.

Ein englischer Flieger in Frankreich von deutschen Truppen heruntergeholt.

Die Verluste der Franzosen.

Der Krieg.

Tagesbericht vom 14. Oktober.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Okt., mittags. (Ämtlich.) Von Gent aus findet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzug nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Ville ist in unserem Besitz. 4200 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch die Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt worden; trotzdem zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin, um dem Auftrage, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da die Stadt natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schaden erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts zu melden. Bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien aufgestellt, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unsere Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen durch Streitmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Besatzung der Kathedrale. Die Franzosen haben also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau wieder ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die Kämpfe bei Schirwindi die heftigsten gewesen und haben 3000 Gefangene, Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet. Auch ist wieder in unserem Besitz Bialla ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückwerfen der französischen Vortruppen auf Warschau 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet worden.

Tagesbericht vom 15. Oktober.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Okt., mittags. Bei Antwerpen wurden im ganzen 5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilisten angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilungen des Konsuls in Terneuzen sind etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie untergebracht wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hier von wurden Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Menge Munition, Massen von Säcken mit Wollschaf, sehr viel Sanitätsmaterial, viele Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggonen, 4 Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber. Werte von etwa einer halben Million Reich. Ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere Züge Verpflegungszüge, große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe besetzten sich nicht mehr in Antwerpen. Die Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und Segler sind mit einer Ausnahme vorüberlassen, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurden die „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd.

Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt.

Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte.

Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen Gent schnell geräumt.

Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im Westen keine Veränderung.

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen.

Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befinden sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau.

Ein mit 8 Armeekorps aus der Linie Jwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Tagesbericht vom 16. Oktober.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Okt. (Ämtlich.) Die Russen versuchten am 14. Okt. sich wieder in den Besitz von Loh zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Okt., Ostende am 15. Okt. von unseren Truppen besetzt. Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden.

Die bisherigen Verluste der Franzosen

At. Bln. Madrid, 15. Oktober. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „La Gaceta“ läßt sich am 29. September von der französischen Grenze berichten, die Franzosen hätten bisher 150 000 Tote und 350 000 Verwundete.

Der gefangene Kommandant von Antwerpen.

* Crefeld, 15. Oktober. Der frühere Kommandant der Festung Antwerpen de Guise ist in Begleitung zweier belgischer Offiziere in das hiesige Gefangenenerlager übergeführt worden.

Englands „Dank“ an Belgien.

Außer nach Holland haben sich Tausende von Belgiern auch in die Nordsee begeben, um nach England überzusetzen. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf 40 000 geschätzt. Interessant ist es nun, ihre Aufnahme in dem verbündeten England zu beobachten.

Die englischen Zeitungen beklagen bitter, daß so viele belgische Flüchtlinge nach England gekommen sind und erklären es für höchst unangehörig, daß diese Leute nun in Großbritannien selbst Arbeit und Verdienst finden sollen; das sei nicht zulässig, schelten die „Daily News“, das müsse die einheimischen

englischen Arbeiter in Erbitterung versehen, wenn ihnen die flüchtigen Fremden Konkurrenz machen und die Arbeitsgelegenheit einschränken. Höchstens könne geduldet werden, daß der britische Staat den Flüchtlingen Land geben, auf dem sie sich beschäftigen, die einheimischen Arbeitskräfte dürften aber nicht zurückgesetzt werden.

Daß die Belgier für England, in Englands Dienst, im Vertrauen auf Englands Freundschaft und englische Versprechungen Leben, Leib und Land dahingegeben haben und nun, an den Bettelstab gebracht, vor dem heranrückenden Winter bei den Fremden um einen warmen Unterschlupf und ein wenig Nahrung, um ihren Hunger zu stillen, anpöchen: das rührt die Bornehmheit der Engländer nicht weiter. Die Bettler sind Fremdlinge und sehr unbehagen, und im eigenen Behagen will sich das englische Volk durchaus nicht stören lassen. Ein wenig Obdach, wie man es Kriegsgefangenen zu bearbeiten gibt, und dazu schmale Kost: das ist es, was die Engländer für die Belgier, ihre Kriegsgefangenen übrig haben.

Der große Umgehungsplan nach Belgien gescheitert.

* Berlin, 15. Okt. Man kann jetzt schon behaupten, sagt die „Kreuzzeitung“, daß der ursprüngliche Plan der verbündeten Feinde, für die Truppen in Belgien eine Verbindung mit dem weit ausholenden linken Flügel der Franzosen und Engländer herbeizuführen, gescheitert ist. Durch die Befehung von Lille ist die Möglichkeit für einen letzten Umfassungsversuch von Seiten der feindlichen Streitkräfte ausgeschlossen.

Die „schwarze Marie“.

Ein aus der Front zurückgekehrter französischer Soldat schilderte dem Pariser Korrespondenten der „Times“ die Wirkung der deutschen schweren Artillerie:

Es gibt Kanonen und Kanonen, aber das schwere deutsche Geschütz, das unsere Leute mit dem Spitznamen „Schwarze Marie“ belegt haben, trägt doch den Sieg davon. (Schwarze Marie ist die Bezeichnung für den Londoner Gefangenentransportwagen und entspricht etwa unserer „Grünen Minna“.) Unsere Leute in den Verhängerungen an der Aisne erzählen Wunderdinge von den Verwüstungen die von den Granaten der „Schwarzen Marie“ angerichtet werden. Gegenüber den englischen Stellungen an einem gewissen Kanal — der Ort tut nichts zur Sache — haben verschiedene „Schwarze Marien“ Posten gesetzt. Wenn man sich mit einem Auto auf der Straße hinter unseren Stellungen sehen läßt, so schleudert die liebliche Maid sofort ihre Visitenkarte in Form von einer Granate hinterher. Der durch die Explosion der Granate verursachte Luftdruck ist so groß, daß alles, selbst Häuser und Bäume im Umkreise von wenigstens 50 Fuß umgerissen wird. Das Loch selbst, das eine solche Bombe in den Weg reißt, ist so groß, daß Mann und Automobil völlig darin verschwinden können. Die „Schwarze Marie“ marf dieser Tage eine Granate in eine Gruppe von 40 Pferden, die auf einem Feld bei einem Dorfe, wo man sich keines Überfalls verjah, ruhig weideten. Die ganze Herde wurde in Stücke gerissen, und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden hatte, fand man buchstäblich nichts anderes wieder, als nur einen Arm und ein Bein. Ein General hatte mit seinem Stab neben einer Heumiete, die ihm als Deckung diente, Aufstellung genommen, um die Operationen zu verfolgen, während in der Nähe ein glücklicherweise leeres Automobil stand. Jemand von den Feinden, vielleicht eine Taube, muß die Gruppe von Offizieren bemerkt haben. Die „Schwarze Marie“ begann zu sprechen und ließ eine

Granate vor das Automobil niederfallen, welches völlig verschwand; es war von der Erde verschlungen. Über die Tätigkeit der deutschen Flieger erzählte derselbe Soldat: Die Tauben summen unaufhörlich über unseren Köpfen. Wenn sie über ein Dorf fliegen, werden sie mit Salven von Granatfeuer begrüßt. Bisweilen werden sie heruntergeschossen, aber im allgemeinen, besonders wenn nur die Bewehrung in Aktion treten, entkommt das Flugzeug mit einigen Kugellöchern in den Flügeln, aber ohne ernstlichen Schaden.

Die Heuschrecke herunter.

* Brüssel, 15. Okt. (Tel. Ctr. Bln.) Am 9. Okt. hat ein höherer Offizier einen zur Befähigung von Antwerpen gehörenden belgischen Infanteristen gefangen genommen und entwaffnet. Das geladene Gewehr trug die Nummer 82517 m. u. 1886 N. 93 Munition d'Armes St. Etienne. In der Patronentasche befanden sich 80 belgische, zu dem französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift trugen: Rrs. 17. 2. 14. 8 Cartouches, Model 1888 d.

Ein französisches Gewehr und belgische dazu passende Patronen vom 17. 2. 1914, das dürfte als Material gelten, daß Frankreich und Belgien schon im Februar einig waren, gemeinsam Krieg zu führen.

Grenys Bruder aus der Luft geholt.

München, 16. Oktober. (Tel. Ctr. Bln.) In Perennes in Nordfrankreich wurde ein englischer Flieger von deutscher Artillerie zum Landen gezwungen. Zwei bayrische Soldaten machten die Injassen des Flugzeuges zu Gefangenen; dabei stellte es sich heraus, daß der eine der Offiziere der Bruder des bekannten Staatssekretärs Sir Edward Grey war.

Die Engländer bis nach England geflohen.

* Rotterdam, 15. Okt. (At. Bln.) In den englischen Häfen Deal und Walmer trafen am Montagabend über 5000 Mann der englischen Marinebrigade aus Antwerpen ein. Sie wurden von Müttern, Frauen und Bräuten lebhaft begrüßt.

Ein Gnadenakt des Kaisers.

(At. Bln.) Die „Germania“ meldet: Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Stellung finden im allgemeinen in der Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenenerlager geraten und in den großen Gefangenenerlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal von Hartmann mit einer Throneingabe an den Kaiser. Wie das Blatt nun erfährt, hat der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und genehmigt, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden.

* Nassauische Landesbank. Die große Zahl der bei der Nassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca. 7500) auf die Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unermesslich. Die Direktion der Nassauischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner sich zu gedulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zustellung der Abrechnung nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

Frankreich am Scheidewege.

Als Bütlich, Namur und Brüssel in deutsche Hände fielen, erklärte die französische Seeres- leitung, in wenigen Tagen würden diese Er- folge der Deutschen durch die Siege der eng- lischen Flotte in der Nordsee und Ostsee, sowie durch den Einmarsch der Russen in Berlin wett gemacht sein. Und auch solche Köpfe glaubten daran, weil sie vor allem an Eng- lands furchtbare unüberwindliche Flotte und an die verderbenbringende Macht der russischen Masse glaubten. Seither hat Frankreich nichts als Enttäuschungen erlebt. Mit Aufbietung aller ihrer Kräfte und mit Hilfe Englands und aller von ihm aufgeborenen Völker des Erdballs hat die Republik den Deutschen an der Aisne standgehalten.

Nun aber haben sich die Dinge gewandelt. Deutschland ist im unbezweifelten Besitz ganz Belgiens und es wird bis zum Ausgang des Krieges diese Eroberung festhalten. Daß sich die Lage für die Verbündeten schwierig ge- staltet hat, beginnt man jetzt auch in Eng- land einzusehen. Schreibt doch die „Morning Post“ in einem Leitartikel: Indem die Deutschen ungeheure Massen ins Feld warfen, gewannen sie sofortige Vorteile, deren Aus- gleich die Verbündeten schreckliche Anstrengungen und viele Menschen kosten wird. Bütlich, Namur, Antwerpen und Maubeuge müssen alle zurückerobert werden. Bevor dies ver- sucht werden kann, müssen die Deutschen zurückgeschlagen werden. Diese Schlage hätten vermieden werden können, wenn die Verbündeten den Feldzug mit größeren Truppenmassen hätten beginnen können. Die Heereskräfte, die zur Verteidigung Belgiens und der französischen Grenze ausgereicht hätten, werden nicht genügen, um die Deutschen aus den besetzten Gebieten zu vertreiben, so daß die Versäumnisse aus der Friedenszeit größere Anstrengungen, größere Verluste und größere Kosten verursachen werden, als bei mehr Voraussicht notwendig gewesen wäre.

Das also sieht man jetzt in England ein. Es fragt sich nur, ob Frankreich, das schon jetzt aus tausend Wunden blutende, sich eben- falls zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat: ob es eingesehen hat, daß es umsonst für die Interessen der Wollfäde in Birmingham und der Eisenröhren in Manchester verblutet. Man hat alles auf eine Karte gesetzt: auf die Ent- scheidung in der Riesenschlacht an der Aisne. Nach allem aber, was man von dort hört, steht Frankreich nicht günstig. Zwei Kavallerie- divisionen, die unsere rechten Flügel umfassen sollten, sind geschlagen, bezw. vernichtet wor- den. Bald wird sich die Eroberung Ant- werpens hier am rechten Flügel bemerkbar machen und bald wird die Entscheidung fallen. Frankreich selber glaubt nicht mehr an seinen Sieg.

Aber es nährt noch immer die Hoffnung auf den Sieg Englands und Rußlands. Daß die Russen aus Galizien weichen müssen, daß sie mehrfach in Südpolen geschlagen worden sind, will man nicht glauben; dagegen klammert man sich an die russischen Vagen von Siegen bei Suwalki und Augustow. Man glaubt dem Schwur Krennertampts, daß er Weichnachten in Berlin sein werde, und verspricht sich das letzte Heil von dem Zaren, der jetzt den Oberbefehl über die Armee über- nommen hat. Das ist ja die tiefe Tragik in diesem Kriege, daß das französische Volk, durch England verraten und durch Rußland irre- geführt, noch immer hofft, während es zu- sammenbricht: England und Rußland werden Rache nehmen.

In dem Gedanken, daß keine Macht für sich Frieden schließen kann (so hat es Eng- land durchgelebt), sieht man in Paris eine Gewähr für den endgültigen Sieg. Man ver- kennt gefühlvoll den Geist, der in Deutsch- land lebt und von dem ein englisches Blatt schreibt: „Woher die Deutschen die Truppen nehmen, um ihre Linien soweit verlängern zu können, während sie östlich der Maas Gegenangriffe ausführen, ist ein Geheimnis, das gegenwärtig nicht gelöst werden kann. Man muß sich notwendig vergegenwärtigen, daß die militärischen Kräfte Deutschlands noch lange nicht völlig entwickelt sind. Hinter den ausgebildeten Truppen der ersten und zweiten Linie und den alten Soldaten des

Landsturms befinden sich etwa hunderttausend halb ausgebildete und fünf Millionen unau- gebildete Leute, die dem Alter nach im Not- fall dienlich sind.“ Wird Frankreich hören, auf die warnende Stimme hören, die unverwundt der eigene Bundesgenosse erbebt?

Frankreich steht am Scheidewege. Es hat den deutschen Geist verachtet, der ihm philist- erisch schien, weil er aus unermüdlichem Fleiß, nie ermattender Ausdauer, strenger Rechtlä- slichkeit und liebevoller Vertiefung in Einzelheiten und Kleinigkeiten geboren ist. Aber dieser deutsche Geist hat über die spielerische Ober- flächlichkeit und die graziose Nachlässigkeit Frankreichs gesiegt. Wird sich Frankreich — seine wahre Lage erkennend und in Errechnung aller Zukunftsmöglichkeiten — von seinen Bundesgenossen lösen? Das ist eine Schid- salsfrage für das Land. Wird sie mit Ja beantwortet, so werden wir den überwundenen goldenen Brücken bauen. Wird sie verneint und der Kampf weitergeführt bis zur Ver- nichtung, so wird Frankreich zerfallen an dem eisernen Willen des ganzen deutschen Volkes. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht in Nordfrankreich.

Der letzte französische Schlachbericht vom Norden lautet: Unsere ganze Schlachfront wurde beibehalten. Trotz heftiger Angriffe des Feindes an mehreren Stellen im Gebiet zwischen La Bassée, Armentières und Cassel fanden infolge der Natur des Terrains ver- einzelte Kavalleriekämpfe statt. Nördlich der Oise hatten wir wirkliche Vorteile an mehreren Stellen der Aktionszone zu verzeichnen. Im Gebiet von Saint Mihiel machten wir mer- kliche Fortschritte. Die Berichte aus dem Hauptquartier melden Verührung der beiden Reiteren südwestlich Vile und heftigen Kampf südlich und nördlich Arras (wo in- zwischen zwei französische Kavalleriedivisionen völlig geschlagen worden sind).

Belfort wird von der Zivilbevölkerung geräumt.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. 25 000 Personen wurden nach Südfrankreich befördert. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit dem vollständigen Rückzug der Fran- zosen. In der Nacht zum Donnerstag verließen die Franzosen den Sundgau.

Das russische Telegraphenbureau gibt zu, daß die Deutschen durch Sprengungen von Brücken den russischen Vormarsch bei Lyd zum Stillstand gebracht haben.

Das befreite Wzemysl.

Die Nachricht von dem Abzug der Russen von der österreichischen Festung Wzemysl ist mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Es ist damit ein vielversprechender Anfang zur Säuberung Galiziens von den russischen Ein- bringlingen gemacht.

Der Thronwechsel in Rumänien.

Im hohen Alter von 75 Jahren ist Ru- maniens König Karol nach kurzem Leiden ge- storben, gerade in dem Augenblick, da Ru- manien vor einer schweren Entscheidung steht. Achtundvierzig Jahre hat der Verstorbenen die Fürstenthrone getragen und hat die Geschichte seines Landes mit fester Hand gelenkt. Stets hat er sich als weisbildender Staatsmann er- wiesen, und wenn heute Rumänien in der Lage ist, seine Machtmittel nutzbringend in die Waagschale zu werfen, so ist das nicht zum kleinsten Teile König Karols Verdienst.

Am 20. April 1889 als zweiter Sohn des späteren Fürsten Karl Anton von Hohen- zollern geboren, verlebte der verstorbenen König 1849 freiwillig im Interesse der Einig- keit Deutschlands auf seinen Thronanspruch und trat die Souveränität über sein Fürsten- tum an die Krone Preußens ab. Auch später ist er stets ein treuer Freund Deutschlands geblieben. Das hat er gerade in den letzten Wochen wiederholt bewiesen, wo es der Drei-

verband weder an Schmeicheleien, noch an Drohungen fehlen ließ, um Rumänien für sich zu gewinnen.

Sein Regierungsantritt fiel in eine Zeit, die einen anderen wohl mutlos hätte machen können. Das Land war verschuldet, die Un- zufriedenheit der rumänischen Bevölkerung groß, Meutereien im Hintergrunde lauend. So nahm der Herrscher von dem Thron Besitz, obwohl von Österreich und Rußland dem jungen Fürsten die Anerkennung verweigert wor- den war. Sein politischer Laft wußte jedoch diese Schwierigkeiten zu überwinden, und ein- mal im Besitz einer gesicherten politischen Stellung gelang ihm dann auch die erste Auf- gabe seiner Regentschaft: die Durchführung der Ordnung der Finanzen seines Landes. Aber Fürst Karol war nicht umsonst preußischer Offizier gewesen, und so war es, neben der inneren Verwaltung des Landes, seine Auf- gabe, Rumänien ein tapferes, ausdauerndes



König Ferdinand von Rumänien.

Heer zu geben. Keine Strapazen scheuend nahm er selbst an den Feldmärschen teil und durfte für sein energisches Vorwärtstreben die Genugtuung ernten, daß die rumänische Armee 1877 sich durch ihre Teilnahme im russisch-türkischen Kriege besonders auszeichnet konnte. Fürst Karol selbst empfing seine An- erkennung durch die am 24. April 1881 erfolgte einmütige Proklamation zum König.

Ein männlicher Erbe ist dem König Karol nicht beschieden worden; die einzige Tochter starb in früherer Kindheit. Des Königs zweitältester Neffe, Prinz Ferdinand von Hohenzollern, wurde 1889 zum Thronfolger erwählt. Auch er hat die Grundlagen seiner militärischen Kenntnisse in der preußischen Armee erworben, der er von 1885 bis 1889 aktiv angehörte. Er zeigte von früh ab ausgesprochene Neigung zum Sol- datenberufe und gilt als befehliger und ener- gischer General; er hat alle Stufen des rumänischen Heeres durchgemacht und war bisher Generalinspekteur der rumänischen Armee. König Ferdinand ist geboren am 24. August 1885 und mit der schönen Prin- zessin Maria von Sachsen-Koburg-Gotha (einer der vier Töchter des Herzogs von Coburg) vermählt.

Die Regierung erließ folgende

Proklamation:

Rumänien hat den großen König Karol, den Gründer des Königreiches, verloren. Fast ein halbes Jahrhundert wehte der König alle seine Kräfte dem Wohle des Landes. Der Tod allein setzte seiner unermüdlichen Arbeit ein Ende. Ein glänzendes Mutter in seiner Umgebung für das Volk, in seinem Blick bewußt, sagte der König in die Geschichte ein ruhmvolles Blatt ein. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde ließ den Ruhm der Vorfahren wieder erheben. Seine Weisheit sicherte die Beständigkeit der Organisation und die ununterbrochene Sebung unseres Staates. Das Vaterland wird ewig dankbar sein für die Wohltaten seiner Regierung. Das Wirten

König Karols knüpfte ein unauf lösliches Band zwischen Dynastie und Volk. In diesem Tage der Trauer schoren sich alle Rumänen um den geliebten Thronfolger, der sicher ist, in der Liebe und dem Vertrauen seines Volkes nicht nur Trost in dem von allen Rumänen ge- teilten Schmerz, sondern auch Kraft zu finden, um die große Schwierigkeit der Mission zu erfüllen, zu der er heute berufen worden ist. Befestigt von denselben Gefühlen wie sein ruhmreicher Oheim, wird der neue König das Werk der Erfüllung der Geschichte der Nation fortsetzen.

König Ferdinand, der nunmehr Rumaniens Thron bestiegen hat, ist allezeit ein Freund Deutschlands gewesen. Wir sind sicher, daß er im Sinne seines verstorbenen Oheims sein Erbe verwalten wird und auch wie jener die Wohlfahrt seines Landes darin findet, dem Lande sich freundschaftlich nahe zu stellen, dem er entstammt und in dessen Armee er selbst gedient hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinz Joachim von Preußen ist wieder zur Armee abgereist. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig von der zahlreich ver- sammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Wittelsbacher befördert worden sei.

* Die das „Welt Journal“ aus Bordeaux meldet, wird der Austausch von Ge- fangenen zwischen Frankreich und Deutschland nunmehr tatsächlich vor sich gehen. Die französische Armeeverwaltung hat auf dem Umwege über die Schweiz das erste Verzeichnis französischer Kriegsgefangener aus Deutschland erhalten. Die verschiedenen Truppenteile prüfen diese Listen und werden zunächst diejenigen Gefangenen bezeichnen, deren Auslieferung gewünscht wird. Der Austausch erfolgt über Pontarlier.

* Der Postanweisungs- und Postauftrags- und Nachnahmeverkehr mit Bosnien-Herze- go wina ist wieder aufgenommen worden.

* Bei der Erziehung für den badi- schen Landtag für den geallenen Abge- ordneten Dr. Frank in Karlsruhe-Dit wurden nur 832 Stimmen abgegeben. Von diesen entfielen auf den sozialdemokratischen Kandi- daten, den Rechtsanwalt Dr. Ramun, dem keine Gegenkandidaten gegenüberstanden, 627, 7 Stimmen zerplitterten. Wahlberechtigt waren 7209 Personen.

Portugal.

* Auf diplomatische Anfragen aus Wien über die portugiesisch-englischen Verhandlungen erklärte die Lissaboner Regierung, daß sie nicht daran denke, die Neutralität Portugals aufzugeben, und daß Eng- land sie nicht erwidern habe, von der Neutralität abzugehen. Die portugiesische Regierung hat einen Kredit von acht Millionen zu Zahlungs- zwecken angefordert. — Ob diese Erklärung der portugiesischen Regierung durch die Tatsachen bestätigt wird, kann erst die Zukunft zeigen.

Valenienstaaten.

* Das türkische Amtsblatt „Tanin“ stellt fest, daß eine im Namen des Zaren an die Armenier gerichtete Proklamation, die besagt, daß die Stunde der Befreiung für die Armenier gekommen habe, auf die ottomanische öffentliche Meinung einen sehr schlechten Eindruck gemacht hat und daß sie mit der von der Türkei beobachteten, für die Krieg- führenden so wichtigen freien Neutralität wenig vereinbar sei. Das Blatt erklärt, daß die Ottomanen der Proklamation keine höhere Bedeutung zumessen werden, als ihr gebührt, denn sie werde keinen Eindruck auf die Ar- menier machen, die der Türkei weiterhin treu bleiben werden.

Äthen.

* Der „Nieuws Rotterdamse Courant“ in Amsterdam erhielt die Überlegung eines arabischen Beres aus einer arabischen Zeitung in Beirut zugefandt. Das Blatt schreibt dazu: Bemerkenswert ist in dem Berie der daß gegen Frankreich und der Zuhel über die Siege der Deutschen, die unsere wohlgeleiteten Brüder und die Brüder des Sultans genannt werden.

Doch glücklich geworden.

20] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Herr Krüger fuhr fort: „Also, Sie sind im Besitz von fünfzehntausend Mark; um das Gut übernehmen zu können, bedürfen Sie noch fünfzehntausend Mark, außerdem fünfzehntausend Mark Betriebsgeld — nun gut, ich lehne Ihnen diese zehntausend Mark zu denselben Bedingungen, unter denen die Kammer das Restkapital auf dem Hofe stehen läßt. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ich kann es nicht annehmen...“ „Aber zum Rudol!“ rief Krüger zornig. „So seien Sie doch nicht so töricht! Ich will Ihnen ja nichts schenken, ich will Ihnen nur helfen, als ehrlicher Mann durchs Leben zu kommen. Ich kenne Sie jetzt und weiß den Wert Ihrer Arbeit, Ihres Fleißes zu schätzen. Sie haben den Hof schon in guten Stand ge- setzt und werden ihn noch mehr in die Höhe bringen. Ich werde mich bei der Kammer für Sie verwenden, daß sie Ihnen noch günstigere Bedingungen stellt; der Kammer kommt es vor allem darauf an, einen ordent- lichen Menschen hierher zu setzen. Also ent- scheiden Sie sich! Ich helfe Ihnen, und in einigen Jahren sind Sie ein leichtlich wohl- habender Mann. Das muß Ihnen doch auch Ihrem Vater gegenüber ein angenehmes Ge- fühl sein, wenn Sie sich durch eigene Arbeit eine selbständige, gesicherte Stellung erworben haben.“

„Sie haben recht — das ist mein größter Wunsch.“

„Nun denn, so schlagen Sie ein!“

„Wollen Sie mir bis morgen Bedenkzeit geben?“

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen — ja. Aber nötig ist es nicht.“

„Ich muß mir klar werden, Herr Ober- amtmann...“

„So werde ich morgen wieder heraus- kommen und mir Ihre Antwort holen.“ sagte Krüger, indem er sich erhob und seine Brief- tasche wieder einsteckte. „Hier ist übrigens der Depositen der Bank über die fünfzehntausend Mark, auf Ihren Namen lautend. Ich habe Ihren Wohnort ausgefüllt.“

Damit legte er den Schein auf den Tisch.

„Ich danke Ihnen.“ erwiderte Krüger.

Der Oberamtmann fuhr davon. Gedanken- voll schaute Krüger dem davonrollenden Wagen nach, bis dieser in dem Walde ver- schwunden war. Dann lehrte er in sein stilles, einjames Haus zurück.

Die Sonne war im Untergehen begriffen. Mit warmem Schein ruhte sie auf dem kleinen Blumengarten, in dem die ersten Frühlings- blumen blühten; ihr Strahl vergoldete die grünen Felder und Wiesen ringsum und lutete gleich einem goldblauen Strom über die dunklen Wipfel des Fichtenwaldes.

Die vor einigen Tagen zurückgekehrten Schwalben freisten in den hellen Lüften, mit jubelndem Gezwitscher gleichsam die alte Heimat begrüßend.

Die alte Marthe sättelte auf dem Hof das Geflügel, das sie knatternd und gluckend und krächzend umgab. Herberis brauner Jagdhund lag ihr mit ernster Aufmerksamkeit zu, als müßte er auch auf die Ordnung des lebhaften, sich drängenden und sich über-

stürzenden Geflügels achten. Ein Knecht striegelte vor der Stalltür ein Pferd und piff dabei ein melancholisches Volkslied.

Es war so still, so heimlich-traut auf dem einsamen Gehöft, das weltverloren in der weiten Heide lag.

Und doch zog ein trauliches, warmes, heimatisches Gefühl durch das Herz Herberis! Der Gedanke, das Haus, den Hof, die Felder und Wiesen, die Stätte seiner Arbeit verlassen zu sollen, schmerzte ihn. Früher hatte ihm allerdings ein anderes Ideal vorgeschwebt. Er hatte sich als der Sohn des reichen Mannes gefühlt und sich als Besitzer einer großen Herrschaft gesehen. Glanz und Reich- tum, äußere Ehren und gesellschaftliches An- sehen waren seine Ideale gewesen — jetzt war alles verfunken, und andere Ideale waren in seiner einsamen, schwermütigen Seele empor- getaucht wie blasser Wasserlilien aus dem schwarzen Grunde des Sees.

Aber die Wasserlilien leuchteten wie große Sterne in sein Leben hinein und erfüllten sein Dasein, sein Denken mit tieferen, edleren und besseren Gefühlen. Er hatte das Liebste ver- loren, was sein Herz, seine Seele besaß — mit spöttischem Vagen hatte die, die er mit der ganzen Innigkeit seines Herzens liebte, ihm zugerufen: „Werde ein Mann, wenn ich dich lieb haben soll.“ — nun gut, so wollte er als ehrlicher, harter Mann durch seine Arbeit, seinen Fleiß das Leben meistern. Er würde im Daseinswinkel bleiben!

16.

Mühsam und vergriffen sah Herr Hammer in seiner Villa an der Hauptpromenade der

Stadt, wohin er sich seit der Verheiratung Trudes zurückgezogen hatte. Der Aufenthalt in der Stadt hatte ihn enttäuscht. Er mußte einsehen, daß es für einen alten Mann schmer- zte, sich in neue Verhältnisse eingeleben und neue Freunde zu finden, namentlich, wenn dieser alte Mann einen solch harten, selbstischen Charakter besaß wie der Vetter von Hammersau. Auf dem Lande hatte er den Herrn spielen können; sein Reichum imponierte den Leuten; in der Stadt gab es mehrere ebenso reiche Leute, und die Gesellschaft der höheren Beamten und Offiziere ließ sich durch seinen Reichum, der mit einem guten Teil Progentum verbunden war, nicht imponieren. Dazu kam, daß sein alter Freund Martin fränklich geworden war und sich schneidbar ganz in seine Einsamkeit zurückgezogen hatte. Lustige Gesellschaft fand Herr Hammer wohl zur Ge- nüge in den Gasthäusern, aber das waren junge Leute, die ihm nicht zusagten oder halb verkommene Menschen, die ihn auf diese Weise auszuheulen suchten.

So fühlte er sich vereinsamt und sah mühs- am in das Schneetreiben hinaus, das mit lu- zigem Wirbel die kalte Winterluft erfüllte und die an der Villa vorbeiraufende Prome- nade mit einer tiefen, weichen Schneeschicht bedeckte.

Kein Mensch ließ sich auf der Promenade sehen!

„Da hätte ich ebenso gut in Hammersau bleiben können.“ murmelte der einsame Mann. „Da hätte ich noch mehr Augenweide als in diesem Rest. Doch wahrhaftig — da kommt ein Wagen um die Ecke!“

Eine alte, in den rostigen Federn

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय

Scheles und Vermischtes.

Camberg, 17. Okt. Der Krieg hat auch für das Fleischerhandwerk seine unliebsamen Folgen. Denn wie vielleicht schon bekannt ist, darf kein Rind unter 7 Jahren mehr geschlachtet werden. Die Folge davon ist, daß die Metzger nicht mehr wie früher in der Lage sind, jetzt mit prima Rindfleisch aufzuwarten. Das Publikum wird gebeten, das berücksichtigen zu wollen, bis auch in dieser Beziehung wieder bessere Zeiten kommen.

a. Camberg, 17. Oktober. Dem Feldpostbrief eines Cambergers aus Bielefeld, vom 29. September entnommen, wird u. a. folgendes: „Die Zeitungen gehen mir zu; besonders der „Hausfreund“ freut mich, weil ich darin das Nähere über Bekannte erfahre. . . . Noch hat mich Gott behütet. Wir liegen eben direkt vor dem Feinde, im ersten Schützengraben (400 Meter) und beobachten ihn. Vor wenigen Minuten wurde 5 Meter von mir entfernt ein Kamerad tödlich in den Kopf getroffen. . . . Vorgestern hatte ich in der Nacht mit zwei Mann einen gefährlichen Patrouillengang zu machen. Ein Mann wurde am Arm angeschossen. Mein Magen ist ganz matt, weil es nichts Richtiges zu essen gibt. . . . Herzl. Gruß! . . .“. Man sieht auch hieraus wieder, wie sich unsere Soldaten freuen, wenn sie unseren „Hausfreund“ lesen, deren bereits eine ganze Anzahl regelmäßig ins Feld gehen.

Camberg, 17. Okt. Herr Assessor Hanson (Sohn des Bierbrauereibesizers Joh. Hanson) welcher vor einiger Zeit im Schlachtfelde durch einen Brustschuß schwer verwundet wurde, liegt z. Z. in Limburg und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Limburg, 17. Okt. Das Gefangenlager bei Limburg a. d. L. wird in Kürze fertiggestellt sein, denn die erforderlichen Arbeiten werden mit Hochdruck betrieben. Vierzig Baracken für je 250 Mann werden errichtet außerdem auf einem anschließenden Gelände ein Lazarett zur Aufnahme von 800 Verwundeten. In das Gefangenlager in Niederzwehren brachten drei Sonderzüge weitere kriegsgefangene Franzosen und Belgier.

* Frankfurt, 17. Okt. 3020 Schweine waren am Montag auf dem Frankfurter Viehmarkt aufgetrieben, eine Zahl, die seit Jahr und Tag nicht notiert wurde. Es scheint, als ob sich die Landwirte schon aus Furcht vor Futtermangel der Schweine entledigen wollten und es wäre daher vielleicht am Platze auch hier durch behördliche Maßnahmen, ähnlich wie es bezüglich der Rinder geschehen ist, eine Beschränkung des Abschlachtens herbeizuführen. Trotz des starken Auftriebs stieg der Preis um zirka 7-8 Pfg. das Pfund (auf 77-80 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht). Da die Metzgermeister keine Lust, hatten, diesen gewaltigen Sprung mitzumachen, so blieb ein großer Überstand in den Händen der Produzenten.

Marktberichte.

* Wiesbaden, 12. Okt. Viehmarktbericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 118 Ochsen, 54 Bullen, 141 Kühe u. Färken, 246 Kälber, 95 Schafe, 1113 Schweine. Preis per Ztr. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 00-000, 2. Qual. 89-94 M. Bullen 1. 82-87, 2. 70-80 M. Färken und Kühe 1. 00-00, 2. 72-84 M. Kälber 1. 00-00, 2. 107-117, 3. 00-000. Schafe (Rastlamm) 92-00. Schweine (160-240 Pfd. Lebendgewicht) 59½-62, (240-300 Pfd. Lebendgewicht) 00-00 Mk.

Limburg, 15. Okt. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Malter.) Roter Weizen 21,00 M., weißer Weizen 20,50 M., Korn 16,75 M., Gerste —, — M., Hafer alter 00,00 Mk., Hafer neuer 11,10 Mk.

Vereins-Nachrichten.

Turngemeinde Camberg. Heute abend 8½ Uhr, Turnstunde im Vereinslokal.

Geldpostkuverts

zu haben in der Exped. des „Hausfreund“ f. d. gold. Grund.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ummelung Camberg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 18. Oktbr. 1914.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags um 9 Uhr.

Freundliche

Wohnung

zu vermieten.

Obertorstraße 21.

5-10 M. u. mehrl. Hausetägl. z. verdienen. Postk. gen.

Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Anhängezettel

stets vorrätig in der Expedition.



Trauringe,

in jedem Goldgehalt, empfiehlt billigst

Emil Melchior,

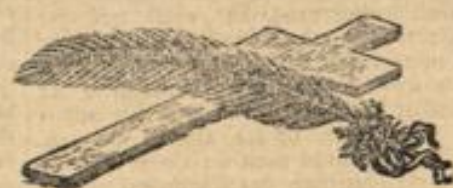
Uhrmacher und Goldarbeiter, Camberg, Frankfurterstraße 12. (Neben Gastwirt Gläbner.)

NB. Größtes Lager in Taschenuhren, moderne Zimmeruhren, Gold u. Silberwaren.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfg.

Frachtbrieft u. Anhängezettel vorrätig in der Expedition.



Todes-Anzeige.

Nach langem, schweren Leiden, jedoch gestärkt durch die Tröstungen der hl. Sakramente, hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel,

Herrn Carl Schmitz,

im vollendeten 80. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Coesfeld, Mainz, Biebrich Rh., Münster, Bamberg, den 15. Oktbr. 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 17. Oktober, vormittags 11 Uhr, vom Sterbehause, Rosengasse, aus statt.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billigst. J. Roschwaner, Willenberg a. M. 15.

Leichtes Waschen durch

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem ¼-½, stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 X 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade

u. Pfeffermünz-Pastillen

Kriegs-Gold

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

90 Pfennig

einschließlich 10 Pfennig Porto

a) Schokolade b) Pfeffermünz

c) gemischt.

Kriegs-Silber

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

60 Pfennig

einschließlich 10 Pfennig Porto

g) Schokolade h) Pfeffermünz

i) gemischt.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a-i), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebürder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.



gibt eine vorzügliche Fleischbrühe!

5 Würfel 20 Pf
einzel 5 Pf

Die neueste

amtliche Verlustliste

ist in unserer

Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 13,

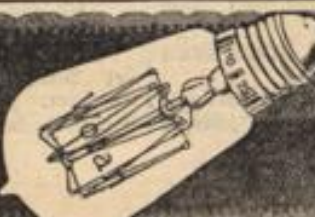
zu haben.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig

empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ummelung, Camberg

Wotan



Draht-Lampe

mit gezogenem Leuchtdraht
Erhältlich bei den Elektricitätswerken u. Installateuren.